

Luthers Verhältnis zum Islam

Zeitbedingtes und Bedenkenswertes¹

Von Siegfried Raeder

1. Die politische und geistige Situation des 16. Jahrhunderts

Im 16. Jahrhundert stritt die abendländische Christenheit nicht nur um das rechte Verständnis ihres Glaubens, sondern sah sich auch durch die islamische Großmacht der *Türken* religiös und politisch herausgefordert. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erstreckte sich das Osmanische Reich nach Westen über Südost-Europa einschließlich großer Teile Ungarns, nach Osten über den Euphrat und Tigris hinaus, nach Süden über Ägypten und die Küstengebiete Arabiens mit seinen heiligen Stätten und nach Westen über Algerien bis an die marokkanische Grenze.

Von 1520 bis 1560 regierte Süleiman II. Drei bedeutsame Siege errang er, die ihm den Weg nach Westen ebneten: 1521 eroberte er Belgrad, 1522 erzwang er die Kapitulation der Johanniter auf Rhodos und 1526 schlug er das ungarische Heer bei Mohács. Im Herbst 1529 belagerten die Türken Wien, mußten aber unverrichteterdinge abziehen. Die weitere Ausdehnung des osmanischen Imperiums nach Nordwesten überforderte die damaligen logistischen Möglichkeiten. Dies war aber den Zeitgenossen noch nicht bewußt. Man rechnete vielmehr weiterhin damit, daß der Türke ganz Deutschland überfallen werde.

Die Belagerung Wiens im Jahre 1529 bewirkte, daß der Kaiser und die deutschen Reichsstände Vorkehrungen trafen, um eine erneute Bedrohung abzuwehren. Dazu bedurfte es der Vereinigung aller Kräfte. Den protestanti-

¹ Das Wort Islam wird hier aus praktischen Gründen verwendet, obwohl es Luther noch unbekannt war. Man sprach damals vom „Gesetz“ oder der „Religion“ der Türken, von „Mahomet“, vom „Alkoran“ usw. Die lateinischen Lutherzitate werden auf deutsch wiedergegeben, und die frühneuhochdeutschen Zitate erscheinen in schonend modernisierter Form. Einzelnachweise von Quellen zu Luthers Angaben über den Islam können hier in der Regel nicht angeführt werden, da sie den Umfang dieses Beitrags überschreiten würden. Vgl. unten Anm. 2 und Anm. 14. Neuere Literatur zum Thema: *Rudolf Mau*, Luthers Stellung zu den Türken, in: *Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546*, hg. von *Helmar Junghans*, Berlin ²1985 Bd. 1, 647–662, Bd. 2, 956–966. *Hartmut Bobzin*, *Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Europa*, Beirut 1995, 13–158 (Martin Luther und der Koran). *Ludwig Hagemann*, *Christentum contra Islam. Eine Geschichte gescheiterter Beziehungen*, Darmstadt 1999, 81–95 (Martin Luthers Islamverständnis). *Siegfried Raeder*, *Der Islam und das Christentum. Eine historische und theologische Einführung*, Neukirchen-Vluyn ²2003, hier bes. 3–40 (Mohammed und seine Botschaft) und 165–200 (Die Auseinandersetzung der Kirche mit dem Islam).

schen Reichsständen, die eine Minderheit bildeten, war aber ohne deren Anwesenheit und Zustimmung durch den Augsburger Reichstagsbeschluß vom 19. November 1530 befohlen worden, bis zum 15. April 1531 zum Glauben und zu den Riten der römischen Kirche zurückzukehren. Anderenfalls hätten sie mit Zwangsmaßnahmen zu rechnen. Um die Unterstützung der protestantischen Reichsstände im Kampf gegen die Türken zu gewinnen, gewährte ihnen der Kaiser im Nürnberger Anstand von 1532 einen vorläufigen Religionsfrieden. Als Süleiman 1532 erneut gegen Österreich aufbrach, vermochte er die kaiserliche Armee nicht zu einer Entscheidungsschlacht zu zwingen, sondern nur Teile Nordungarns und Österreichs zu verwüsten. Zugleich überfiel der türkische Vasall Chaireddin Barbarossa spanische und italienische Küstengebiete.

Nach der Schlacht von Mohács war der Bruder des Kaisers, Erzherzog Ferdinand von Österreich, auf Grund eines Erbvertrags König von Ungarn geworden. Er schloß 1533 mit dem Sultan einen Friedensvertrag. Darin verzichtete er auf den größeren, östlichen Teil Ungarns und erkannte Johann Zápolya, den osmanischen Vasallen, als dortigen Herrscher an. Gegen Zahlung eines Tributs überließ der Sultan den nordwestlichen Teil Ungarns König Ferdinand. Nach Johann Zápolyas Tod wurde 1541 Ostungarn dem Osmanischen Reich als Provinz eingegliedert. Es kam zwar immer wieder im österreichisch-ungarischen Grenzgebiet zu Kämpfen, die jedoch die bestehenden Machtverhältnisse nicht wesentlich veränderten.

Die Türken waren im 16. Jahrhundert nicht nur gefürchtete Aggressoren, sondern auch ein Faktor in der europäischen Bündnispolitik. Kaiser Karl V., zugleich König von Spanien mit Sizilien und Süditalien und Herzog von Burgund mit den reichen Niederlanden, fühlte sich berufen, das Abendland unter seiner monarchia universalis zu vereinigen. Sein erbitterter Gegner war König Franz I. von Frankreich. In vier Kriegen rangen die beiden Herrscher um die Vormacht in Europa. Dabei bemühte sich Frankreich um den Beistand des Sultans gegen den Kaiser. Von 1525 bis 1540 begaben sich sechs französische Gesandtschaften an die Hohe Pforte. Wahrscheinlich stand schon Süleimans Angriff auf Ungarn 1526 mit französisch-türkischen Verhandlungen in Verbindung. Auch der Überfall des türkischen Vasallen Chaireddin Barbarossa auf die spanische und italienische Küste geschah im Einvernehmen mit Franz I. 1536 wurde sogar ein französisch-türkisches Bündnis gegen Karl V. geschlossen, das in Deutschland große Empörung hervorrief.

Die *geistige Auseinandersetzung der Kirche mit dem Islam* reicht bis ins 7. und 8. Jahrhundert zurück. Es entstand eine polemische Literatur beachtlichen Umfangs. Bereits im 12. Jahrhundert wurde das Abendland über den Islam genauer durch Texte informiert, die im zurückeroberten Toledo vom Arabischen ins Lateinische übersetzt worden waren. Dazu gehörte auch der vollständige Koran. Große Theologen wie Thomas von Aquin, Raimundus Lullus und Nikolaus von Kues setzten sich mit der Religion und der Philosophie der Muslime auseinander. Das Vordringen der Türken nach Europa wurde in einer Fülle

populärer Flugschriften behandelt.² Weissagungen wurden verbreitet, daß nun dem Abendland dasselbe Schicksal wie dem Osten drohe. Die kriegerische Grausamkeit der Türken wurde geschildert, um den Widerstandswillen wachzurütteln. Man hatte aber auch Kunde von der eingeschränkten Toleranz, welche die Türken den Christen in den unterworfenen Gebieten gewährten. Manches Bewundernswerte über die Effizienz der osmanischen Staatsordnung konnte man erfahren, so daß einige Leute in Deutschland sich sogar eine Besserung ihrer Lebensverhältnisse von den Türken erhofften. Man sah im Vordringen der Türken eine Strafe Gottes für die Sünden der Christenheit. Der Vorwurf schloß den Papst und die Geistlichen ein. Romtreue Christen fanden besonders im Abfall vom alten Glauben einen schwerwiegenden Grund für die göttliche Heimsuchung. Man war größtenteils überzeugt von der Notwendigkeit, den Türken mit Waffengewalt entgegenzutreten, und hielt es für die Aufgabe beider Häupter der Christenheit, des Papstes und des Kaisers, den Kreuzzug gegen die Feinde des Glaubens und der Kirche anzuführen. Der Humanist und Gegner Roms Ulrich von Hutten lehnte freilich kriegerische Unternehmungen gegen die Türken unter Beteiligung des Papstes entschieden ab. Erasmus von Rotterdam empfahl, statt eines militärischen Einsatzes christliche Missionare zu den Türken auszusenden. Schließlich gab es die kleine Minderheit der Täufer, die jede Gewaltanwendung verabscheuten und damit selbstverständlich auch einen Krieg gegen die Türken. Die Anhänger und Sympathisanten Luthers waren teilweise unsicher. Denn er, keinesfalls ein Freund der Wiedertäufer, galt dennoch in der Öffentlichkeit, besonders bei den Altgläubigen, als Urheber der Meinung, man dürfe auf keinen Fall Krieg gegen die Türken führen. Wie kam es zu dieser Ansicht?

2. *Luthers Verhältnis zu den Türken und ihrer Religion*

2.1. *Die Türkengefahr als göttlicher Ruf zum Kampf gegen die eigenen Sünden*

Als Luther 1518 seine Erklärung der 95 Thesen über den Ablass erscheinen ließ, gab es zwar noch keine akute Bedrohung Deutschlands durch die Türken, aber ihr Vordringen auf dem Balkan veranlaßte die Kirche schon seit längerem, Kreuzzüge zu planen, jedoch ohne Erfolg. Darauf nimmt Luther 1518 in seiner Erklärung der fünften Ablassthese Bezug. Er sagt dort, der Papst könne nur kirchliche Strafen erlassen, aber nicht göttliche Züchtigungen wie Krieg und Pestilenz. „Jetzt freilich“, fügt er hinzu, „träumen die meisten und gerade die Größten in der Kirche von nichts anderem als von Kriegen gegen die Türken. Sie wollen nämlich nicht gegen ihre Ungerechtigkeiten kämpfen, sondern gegen die Rute [zur Züchtigung] der Ungerechtigkeit und wollen sich [damit]

² Zahlreiche Belege findet man in WA 30 II, 82–93.

Gott widersetzen, der da sagt, daß er durch diese Rute unsere Ungerechtigkeiten heimsucht, weil wir selbst sie nicht heimsuchen“.³ Luther verurteilt also den Krieg gegen die Türken nicht grundsätzlich, sondern hat allein die unbußfertige Gesinnung im Auge, in der man die Türken bekämpfen will.

1520 forderte Papst Leo X. in der Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ Luther auf, 41 Irrtümer zu widerrufen, u. a. auch diesen: „Gegen die Türken kämpfen bedeutet Gott widerstreiten, der unsere Ungerechtigkeiten durch sie heimsucht“.⁴ Diese Formulierung verkürzt und entstellt Luthers Aussage.

Luther war nie ein Pazifist. Allerdings ließ er sich Zeit, das Problem des Türkenkrieges umfassend zu untersuchen. Von grundsätzlicher Bedeutung ist seine 1523 erschienene Schrift „Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“.⁵ Darin spricht er dem weltlichen Regiment nach Röm 13 den göttlichen Auftrag zu, das Schwert, d. h. die staatliche Gewalt, zur Abwehr des Unrechts einzusetzen. In obrigkeitlicher Funktion erfülle der Christ auf diese Weise das Liebesgebot der Bergpredigt. Thematisch setzt sich Luther mit dem Problem des Krieges in der 1526 verfaßten Schrift auseinander: „Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können“.⁶ Er rechtfertigt den Einsatz militärischer Gewalt gegen Aggressoren. Am Ende des Büchleins bemerkt er, er hätte auch etwas zum Krieg gegen die Türken sagen wollen, zumal man ihm vorwerfe, er habe widerraten, gegen sie zu kämpfen. Da sich aber das türkische Heer nach der Schlacht von Mohács zurückgezogen habe, sei noch nicht die Zeit gekommen, vom Krieg gegen die Türken zu schreiben.⁷

2.2. *Aufruf zum geistlichen und militärischen Widerstand gegen die Türken*

Erst als sich die Anzeichen eines Vorstoßes der Türken mehrten, griff Luther zur Feder, um das Büchlein „Vom Kriege wider die Türken“ zu verfassen. Es erschien Ende April 1529, also noch vor der Belagerung Wiens, die im September 1529 stattfand.

Zuerst geht Luther auf die *Gründe* ein, die ihn 1518 zu der in der Bannandrohungsbulle verstümmelt wiedergegebenen Äußerung veranlaßt hatten. Sodann will Luther darlegen, wie man mit rechtem *Gewissen* gegen die Türken streiten solle.⁸ Er stellt zunächst fest, *daß der Türke kein Recht habe*, andere Länder anzugreifen. Er sei mit seinen räuberischen Kriegen „Gottes Rute und des Teufels Diener“ zugleich.⁹ Sodann legt er dar, daß der Krieg gegen die Türken gleichsam von zwei Männern mit unterschiedlicher Aufgabe geführt

³ BoA 1, 29,9–14; WA 1,535.

⁴ DH 1484.

⁵ WA 11, (229) 245–281.

⁶ WA 19, (616) 623–662.

⁷ A. a. O., 662.

⁸ WA 30 II, 116,1–3.

⁹ A. a. O., 116,16f.

werden müsse: „Einer heißt *Christianus*, der andere [Kaiser] *Karolus*“.¹⁰ Luther meint mit dieser bildlichen Personalisierung die zwei Relationen der christlichen Existenz: die Glaubensbeziehung des Christen und den weltlichen Auftrag des Christen.

Luther spricht zuerst von dem geistlichen Krieg, den „Herr *Christianus*“ führen soll. Dessen Aufgabe sei es, den Herrn des Türken zu bekämpfen, nämlich den Teufel, und dadurch Gott die Zuchtrute aus der Hand zu schlagen.¹¹ Dies geschehe durch *Buße und Gebet*.¹² Zum Gebet solle uns die große Not bewegen, die einigen jedoch nicht bewußt sei. Sie würden die religiöse Toleranz der Türken rühmen. Aber „was ist das aber für eine Freiheit des Glaubens, da man Christus nicht predigen noch bekennen darf?“¹³

Zur Unterrichtung der Gewissen gehört es, daß Luther seine Leser über die *Hauptpunkte der Religion der Türken* informiert.¹⁴ Er will nicht unsichere Behauptungen aufstellen, sondern das vortragen, was er selber in einer lateinischen Übersetzung des Korans gelesen hat.¹⁵ Er wirft dem Islam vor, daß er die drei göttlichen Grundordnungen aufhebe: *den Glauben an Christus, die weltliche Herrschaft und die Ehe*.

Was *den Glauben an Christus* betrifft, so sagt Luther: Mohammed „lobt wohl Christus und Maria gar sehr, als die allein ohne Sünde seien; aber doch hält er nichts mehr von ihm denn als von einem heiligen Propheten ..., verleugnet aber, daß er Gottes Sohn und rechter Gott ist. Dazu meint er auch nicht, daß Christus sei der Welt Heiland, für unsre Sünde gestorben Aber sich selber lobt und hebt er hoch und rühmet, wie er mit Gott und den Engeln geredet habe und ihm befohlen sei, die Welt, nachdem Christi Amt nun aus ist, als eines Propheten, zu seinem Glauben zu bringen und, wo sie nicht wollen, mit dem Schwert zu bezwingen.“¹⁶ Luther folgert daraus, Mohammed habe nicht nur den Glauben an Christus, sondern die gesamte christliche Lehre aufgehoben: „Denn wer die Stücke an Christus verleugnet, daß er Gottes Sohn ist und für uns gestorben sei und noch jetzt lebe und regiere zur Rechten Gottes: Was hat der mehr an Christus? Da ist Vater, Sohn, Heiliger Geist, Taufe, Sakrament, Evangelium, Glaube und alle christliche Lehre und Wesen dahin und ist anstatt Christi nichts mehr als Mohammed mit seiner Lehre von eigenen Wer-

¹⁰ A. a. O., 116,23–25.

¹¹ A. a. O., 116,26–28.

¹² A. a. O., 117,21–119,10.

¹³ A. a. O., 120,25–34.

¹⁴ Zahlreiche Angaben Luthers haben ihre Parallele im „*Libellus de ritu et moribus Turcorum*“ (Büchlein von Gottesdienst und Sitten der Türken), von dem es schon im 15. Jahrhundert mehrere Drucke gab und den er 1530, versehen mit einer Vorrede, herausgab; s. u. 2.4.1.

¹⁵ WA 30 II, 121,27–31. Wahrscheinlich handelt es sich um die von Robert Ketton angefertigte Übersetzung; s. u. 2.4.3.

¹⁶ A. a. O., 122,2–11. Über Christus im Koran aus der Sicht christlicher Autoren des Mittelalters s. *Norman Daniel*, *Islam and the West. The Making of an Image*, Edinburgh 1960 (Nachdr. 1966), 166–175.

ken und sonderlich vom Schwert“.¹⁷ Die Frage, warum sich so viele Menschen dem Islam angeschlossen hätten, beantwortet Luther so: „Es gefällt der *Vernunft* außerordentlich, daß Christus nicht Gott sei, wie die Juden auch glauben, und besonders [gefällt der Vernunft] das Werk, daß man herrschen und das Schwert führen und in der Welt oben schweben soll“.¹⁸ Luther hält den Islam für einen Glauben, „zusammengeflickt aus der Juden, Christen und Heiden Glauben“.¹⁹

Zweitens, der Islam beseitige die *weltliche Herrschaft*. Denn Mohammed „befiehlt, mit dem Schwert zu walten“.²⁰ Es seien zwar auch früher große Reiche aufgekommen; aber nie sei ein Reich durch Raub und Mord so mächtig geworden wie das türkische. Luther führt dies auf den Koran zurück: „Denn es wird ihnen in ihrem Gesetz geboten als ein gutes, göttliches Werk, daß sie rauben, morden und immer weiter um sich fressen und verderben sollen“.²¹ Luther kann deshalb die türkische Herrschaft nicht als eine „göttliche, ordentliche Obrigkeit“²² ansehen, welche die Rechtschaffenen schützen und die Bösen strafen sollte. Zwischen der Leugnung Christi und dem Auftrag, die Welt mit dem Schwert dem Islam zu unterwerfen, besteht nach Luther ein innerer Zusammenhang. Es bestätige sich Jesu Wort (Joh 8, 44), „daß der Teufel sei ein Lügner und Mörder“.²³ Die Wesensverwandtschaft von Lüge und Mord findet Luther aber auch durch die Kirchengeschichte bestätigt: durch die Arianer, die Donatisten, durch Thomas Müntzer, „der ein neuer türkischer Kaiser werden wollte“;²⁴ und schließlich durch das Papsttum. Nachdem der Papst „seine Jünger zu Lügenlehrern ... gemacht hat, hat er nicht Ruhe, er macht sie auch zu Mördern“. Denn er verfolge „die Unschuldigen, Frommen, Rechtgläubigen“, und das tue er als „Haupt der Kirche“, was man dem Türken nicht vorwerfen könne. Beide vergleichend, sagt Luther: „Wie der Papst der Endechrist, so ist der Türke der leibhaftige Teufel“.²⁵ Im Hinblick auf beide Feinde der Christenheit meint er, der Jüngste Tag sei nicht mehr fern.²⁶

Was die *Verachtung der Ehe* betrifft, so gestatte der Koran jedermann, „Weiber zu nehmen, wie viel er will“. Daher sei es Brauch bei den Türken, daß man zehn oder gar zwanzig Frauen habe und sie verlassen oder verkaufen könne, wie man wolle, so daß die Frauen maßlos verachtet seien.²⁷ Luther weiß allerdings, daß nur wenige von der polygamen Freizügigkeit Gebrauch machen. Dennoch meint er, es könne bei den Türken keine rechte Ehe geben, „weil kei-

¹⁷ A. a. O., 122,16–22.

¹⁸ A. a. O., 122,26–28.

¹⁹ A. a. O., 122,29 f.

²⁰ A. a. O., 123,21; s. *Daniel* (s. Anm. 16), 109–133.

²¹ WA 30 II, 123,31–33.

²² A. a. O., 123,35.

²³ A. a. O., 124,10.

²⁴ A. a. O., 125,5 f.

²⁵ A. a. O., 125,17–19; 125,28–126,2.

²⁶ A. a. O., 126,4 f.

ner ein Weib in der Meinung nimmt oder hat, ewiglich bei ihr zu bleiben“ gemäß jenem Bibelwort: „Der Mann wird an seinem Weibe hängen, und die zwei werden ein Leib sein“²⁸ (Gen 2, 24; Mt 19, 5). Eine innere Beziehung sieht Luther auch zwischen der kriegerischen Art der Türken und der Geringschätzung der Frau: „Mars und Venus, sagen die Poeten, wollen beieinander sein“.²⁹

Luther faßt seine Kritik zusammen: „Nimm nun aus der Welt weg: ... rechtes geistliches Wesen, rechte weltliche Obrigkeit, rechte Hauszucht: Was bleibt übrig in der Welt als lauter Fleisch, Welt und Teufel“?³⁰

Dieses harte Urteil hindert ihn aber nicht, auch von den *Tugenden der Türken* zu sprechen: Sie seien „untereinander treu und freundlich“, würden sich befleißigen, „die Wahrheit zu sagen“ und hätten sicher noch mehr „gute, feine Tugenden an sich“. Er erklärt dies auf zweierlei Art: Zum einen gebe es kaum einen Menschen, der nicht auch etwas Gutes an sich habe. Zum anderen sei zu bedenken, daß der Teufel sich in einen Engel des Lichtes zu verwandeln pflege.³¹

Besonders beeindruckt es Luther, daß die Türken mit dem Ruf „Alläh, Alläh!“ in den Kampf ziehen. Ihr höchster Ruhm sei das Bekenntnis. „Es ist kein Gott denn Gott“. Aber diese tautologische Formel besage nichts, weil Gott nicht von anderen, falschen Göttern abgesondert werde.³² Auch in diesem Fall muß Luther die Türken mit dem Papsttum vergleichen. Der Kampfruf jener, „Alläh, Alläh“, habe seine Entsprechung im Geschrei der päpstlichen Kriegseleute: „Ecclesia, Ecclesia“, „Ja, freilich, des Teufels Ecclesia“!³³

Zur *Heiligkeit der Türken* rechnet Luther, daß sie keine Bilder dulden, nicht einmal auf Münzen. Sie würden sich auf Buchstaben beschränken.³⁴ Er hebt ferner den *Absolutismus* des türkischen Herrschers hervor, der sich vom abendländischen Lehnswesen unterscheide. Der Sultan „leidet keine Ordnung im weltlichen Stand (wie Fürsten, Grafen, Herren, Adel und andere Lehnseleute), sondern ist alleine Herr über alles in seinem Lande, gibt nur Sold von sich und keine Güter oder Obrigkeit“.³⁵

Nachdem Luther den Herrn Christianus zum Kampf gegen die Türken ermahnt und den Feind beschrieben hat, wendet er sich dem anderen Krieger zu: „Kaiser Karl (oder wer der Kaiser ist)“.³⁶ Der Kaiser habe als von Gott eingesetzte Obrigkeit die Pflicht, seine Untertanen zu verteidigen. Luther will aber

²⁷ A. a. O., 126,21–25; s. *Daniel* (s. Anm. 16), 135–140. Luther unterscheidet hier nicht zwischen den Muslimen erlaubten Höchstzahl von vier Ehefrauen und der unbegrenzt zulässigen Zahl von Sklavinnen. Vgl. Koran, Sure 4,3.

²⁸ WA 30 II, 126,26–32.

²⁹ A. a. O., 127,1 f.

³⁰ A. a. O., 127,14–17.

³¹ A. a. O., 127,19–26.

³² A. a. O., 128,8–15.

³³ A. a. O., 128,15–17.

³⁴ A. a. O., 128,22–25.

³⁵ A. a. O., 128,26–129,1.

³⁶ A. a. O., 129,17 f.

niemanden bewegen, unter dem Befehl des Kaisers gegen die Türken zu streiten, es sei denn, daß zuvor der Herr Christianus durch Buße und Gebet zum geistlichen Kampf angetreten sei.³⁷

Unter diesem Vorbehalt beschreibt Luther die Bedingungen des Kampfes, den die weltliche Herrschaft zu führen hat:

1. Der Krieg gegen die Türken solle allein „unter des Kaisers Gebot, Panier und Namen geführt werden“.³⁸

2. Der Kaiser solle sich nicht zum Krieg gegen die Türken reizen lassen als „Haupt der Christenheit“, „Beschirmer der Kirche“ und „Beschützer des Glaubens“. „Des Kaisers Schwert hat nichts zu schaffen mit dem Glauben“.³⁹ Das ist eine deutliche Absage an die Kreuzzugsideologie. Freilich verstünden die weltlichen Obrigkeiten ihr Amt nicht als göttlichen Befehl. „Sie verhalten sich so, als stünde es in ihrem Gutdünken und Wohlgefallen, ob sie ihre Untertanen vor der Gewalt der Türken schützen sollten oder nicht“.⁴⁰

3. Der Kaiser und die Obrigkeiten des Reiches sollen ihre Aufgabe in Gottesfurcht und Demut erfüllen.⁴¹

Nachdem Luther den Herrn Christianus und den Herrn Karolus über ihre unterschiedlichen Aufgaben unterrichtet hat, setzt er sich mit mehreren *Einwänden gegen den Türkenkrieg* auseinander:

1. Wo finde man Kriegersleute, die ihr Werk im Gehorsam gegen Gottes Gebot und in demütiger Gesinnung tun?⁴² Luther entgegnet, Gott könne sogar durch einen einzigen Mann einem ganzen Land Glück und Heil verleihen, wofür er biblische Beispiele nennt.

2. Etliche Leute würden die Türken herbeisehnen, weil sie lieber unter diesen als unter dem Kaiser oder den Fürsten leben wollen.⁴³ Eindringlich ermahnt Luther die Prediger, gegen die Verkehrtheit solcher Gesinnung anzugehen.

3. Andere würden gegen den Türkenkrieg einwenden, daß man eigentlich gegen den Papst kämpfen müsse, den Luther ja selbst als Antichrist bezeichne.⁴⁴ Luther meint demgegenüber, das Beste am Papsttum sei, daß es zur Durchsetzung seiner Lehren noch nicht das Schwert führe wie der Türke.⁴⁵

4. Könne der Kaiser erfolgreich gegen den Türken kämpfen, wenn Fürsten und Könige ihm in den Rücken fallen?⁴⁶ Luther sieht in den Eigeninteressen europäischer Mächte, die die Abwehr der Türken behindern, ein Zeichen des

³⁷ A. a. O., 129,20–22.

³⁸ A. a. O., 120,1 f.

³⁹ A. a. O., 130,22–25; 131,8 f.

⁴⁰ A. a. O., 131,32–132,2.

⁴¹ A. a. O., 135,16.

⁴² A. a. O., 136,17 f.

⁴³ A. a. O., 137,21–23.

⁴⁴ A. a. O., 140,24–26.

⁴⁵ A. a. O., 143,3 f.

⁴⁶ A. a. O., 143,26–28.

nahen Endes.⁴⁷ Würden andere Könige, Fürsten und Obrigkeiten den Kaiser nicht unterstützen, so mögen sie es auf eigene Gefahr tun.⁴⁸

Zuletzt warnt Luther davor, die militärische Stärke der Türken zu unterschätzen, wozu gerade die Deutschen in ihrer Überheblichkeit neigten.⁴⁹

2.3. Die Türken als antichristliche Macht der Endzeit

Was in der Schrift „Vom Kriege wider die Türken“ noch ein Nebengedanke ist, wird in der bald nach der Belagerung Wiens 1529 erschienenen „Heerpredigt wider den Türken“⁵⁰ zum Hauptthema: Die Türken und das Papsttum sind die beiden *antichristliche Mächte der Endzeit*.

Luther will in der Heerpredigt zuerst „*die Gewissen unterrichten*“ und darauf „*die Faust vermahnen*“.⁵¹ Als biblische Grundlage zur Unterrichtung der Gewissen dient ihm Kap. 7 des Buches *Daniel*.⁵² Da findet er den endzeitlichen Feind, den Türken, beschrieben. Er deutet die in Dan 7 genannten vier Tiere auf die vier Weltreiche: 1. der Assyrer, 2. der Meder und Perser, 3. Alexanders und der Diadochen und 4. der Römer. Das vierte und mächtigste Tier trägt zehn Hörner. Sie verkörpern die zehn Königreiche des Imperium Romanum. Das kleine Horn, das unter den zehn Hörnern entsteht und drei von ihnen abstößt, deutet Luther auf Mohammed und die islamische Herrschaft, die sich drei große Gebiete des Römischen Reiches einverleibt habe, nämlich Ägypten, Griechenland und Asien.⁵³

Sodann geht er auf die bildlichen Aussagen des Textes über das *kleine Horn* des näheren ein:

1. Daß es drei Hörner umstößt, bezeichnet die überragende Macht der Türken.⁵⁴
2. Die zehn Augen des kleinen Horns beziehen sich auf den Koran, in dem kein göttliches Auge sei, sondern nur menschliche Vernunft. Das Horn wird Gesetz und Ordnung ändern, nämlich das Evangelium und die christliche Lehre.⁵⁵

⁴⁷ A. a. O., 132,31 f.

⁴⁸ A. a. O., 144,30–145,2.

⁴⁹ A. a. O., 145,13–15.

⁵⁰ A. a. O., (149) 160–197.

⁵¹ A. a. O., 161, 30 f.

⁵² A. a. O., 162,30–164,3. Die Deutung des Islams im Lichte von Dan 7 findet man bereits im 9. Jahrhundert im islamisch besetzten Spanien bei Bischof Eulogius von Cordoba und Paulus Albarus; s. *Richard W. Southern*, *Western Views of Islam in the Middle Ages*, Cambridge/Mass. 1962, 19–26. Zum aktuellen Hintergrund der apokalyptischen Auslegung gehören Gespräche, die Luther und Melanchthon in Marburg und Eisenach mit Friedrich Mykonius über den Franziskanermönch Johannes Hilten geführt hatten, der schon vor Jahren die Weissagungen Daniels auf die Türkennot bezogen habe (WA 30 II, 149). Vgl. *Siegfried Raeder*, Johannes Brenz und die Islamfrage, BWKG 100 (2000), 345–367, bes. 356.

⁵³ WA 30 II, 164,4–167,12.

⁵⁴ A. a. O., 168, 3–14.

⁵⁵ A. a. O., 168, 15–23.

3. Das Maul des Horns, das greuliche Dinge redet, „sind die grausamen Lästerungen, womit der Mahometh Christus ... ganz aufhebt und vorgibt, er sei über Christus“.⁵⁶

4. Das Horn führt Krieg „gegen die Heiligen des Höchsten“, d. h. die Christen. Um des Evangeliums willen werde das ganze Christenland, nach den „Heiligen des Höchsten“ benannt, obwohl diese nur eine kleine Schar bilden.⁵⁷

5. Der Türke werde in seinen kriegerischen Unternehmungen gegen die Christen obsiegen.⁵⁸

6. Aber der Jüngste Tag werde der Macht der Türken ein Ende bereiten. Daraus schließt Luther, das Heilige Römische Reich deutscher Nation, das letzte der vier Weltreiche, werde bis zum bald anbrechenden Gerichtstag bestehen bleiben. Bis dahin werde der Türke zwar „Ungarn und Deutschland zausen“, aber nicht sicher besitzen.⁵⁹

Nachdem Luther den Türken als apokalyptischen Feind der Christenheit beschrieben hat, ermahnt er seine Leser zur *rechten Gesinnung im Streit*. Wer im Kampf *einen Türken töte*, sei gewiß, daß er „einen Feind Gottes und Lästere Christi“ töte.⁶⁰ Derartige Aussagen erwecken den Eindruck, als falle Luther in die Ideologie des Kreuzzugs zurück. Er betont aber wie in seiner früheren Schrift, man solle nicht gegen die Türken unter christlichem Namen kämpfen.⁶¹ Er fordert auf der Ebene des Glaubens Leidensbereitschaft, aber auf der Ebene der Weltverantwortung Widerstand.⁶² Wer im Kampf falle, sterbe als Märtyrer, weil er sein Leben hingebe im Gehorsam gegen Gottes Gebot, welches fordere, die Obrigkeit zu unterstützen.⁶³ Auch wehrlose Personen, z. B. Kinder, die von den Türken grausam umgebracht würden, seien „Heilige Gottes“, die den Himmel füllen.⁶⁴

Nachdem Luther die Gewissen ermahnt und getröstet hat, will er *die Faust unterrichten*. Er wünscht sich, „daß alle Deutschen so gesinnet wären, daß sie kein Flecklein noch Dörflein plündern noch wegführen ließen von den Türken“.⁶⁵

Zuletzt wendet sich Luther an Christen, die *Gefangene der Türken* sind oder werden könnten. Man solle sich beizeiten die *Zehn Gebote*, das *Vaterunser* und das *Glaubensbekenntnis* einprägen, um den Anfechtungen standzuhalten. Besonders wichtig sei der zweite Glaubensartikel.⁶⁶ Luther beschreibt die *Versu-*

⁵⁶ A. a. O., 168,24f.

⁵⁷ A. a. O., 169,5–19.

⁵⁸ A. a. O., 170,14–28.

⁵⁹ A. a. O., 170,29–172,4.

⁶⁰ A. a. O., 173,7 f.

⁶¹ A. a. O., 173,18–20.

⁶² A. a. O., 173,29–33.

⁶³ A. a. O., 174,24–175,11.

⁶⁴ A. a. O., 177,28–30; 178,3.

⁶⁵ A. a. O., 183,18–20.

⁶⁶ A. a. O., 186,1–14.

chungen, denen Christen in türkischer Gefangenschaft ausgesetzt sind, und ihre Überwindung im Glauben an Christus:

1. Die *Geistlichen unter den Türken* würden ein so strenges Leben führen, daß der Lebenswandel der Priester und Mönche im Papsttum dagegen ein Scherz sei. Er weiß ferner von ekstatischen Erlebnissen und großen Wunderzeichen zu erzählen. Dem halte man entgegen: Auch der Teufel könne Wunder wirken, wolle aber von Christus nichts wissen.⁶⁷

2. Ihre *Gebetsgottesdienste* (die Salât) würden die Türken so züchtig, still und schön verrichten, wie man es bei den Christen nirgendwo finde. Aber: „Lieber wenig ordentliche Gebärde im Glauben als viel schöne Gebärde ohne Glauben, lieber wenig Gebet im Glauben als viel Gebet ohne Glauben“.⁶⁸

3. Die Türken würden *Wallfahrten* zu den Gräbern ihrer wundertätigen Heiligen unternehmen. Aber man sage sich: „Ich will lieber ohne Zeichen und Wunder bei meinem schwachen Christus bleiben als zu dir starkem und mächtigem Wundertäter fallen“.⁶⁹

4. Die *Lebensweise* der Türken zeichne sich durch strenge Ehrbarkeit aus: „Sie trinken nicht Wein, saufen und fressen nicht so wie wir tun, kleiden sich nicht so leichtfertig und fröhlich, bauen nicht so prächtig [...], fluchen nicht so, haben großen trefflichen Gehorsam gegen ihren Kaiser und Herrn und haben ihre Herrschaftsform äußerlich so verfaßt und in Geltung, wie wir's gerne haben wollten in deutschen Landen“.⁷⁰ Auch für das Familienleben der Türken findet Luther lobende Worte: Zwar sei dort die Polygamie erlaubt, aber alle Kinder, auch die der Mägde, seien gleichermaßen Erben. Die Frauen würden von ihren Männern in Gehorsam gehalten, so daß unter den Frauen nicht solche Leichtfertigkeit und Pracht herrsche wie in den Ländern der Christen.⁷¹ Aber man lasse sich durch den schönen Schein nicht irremachen. „Es ist ja besser, in Christus mäßig Wein trinken und fröhlich sein als außer Christus solch trefflich sauer Ding vorgeben“.⁷²

5. Die schwerste Prüfung des christlichen Glaubens ist nach Luther „*das große Glück*“ der Türken, ihre beständige Sieghaftigkeit. Sie verleihe ihnen solche Sicherheit, daß man es für unmöglich halte, einen Türken zum Christentum zu bekehren.⁷³

Zuletzt fügt Luther *Tröstworte* für die Gefangenen hinzu. Wer in Gefangenschaft gerate, solle *treu seinem türkischen Herrn dienen* und nicht versuchen, ihm zu entlaufen.⁷⁴ Mit biblischen Beispielen weist Luther nach, wie gläubige

⁶⁷ A. a. O., 187,1–17.

⁶⁸ A. a. O., 187,18–31.

⁶⁹ A. a. O., 188,8–189,13.

⁷⁰ A. a. O., 189,26–190,1.

⁷¹ A. a. O., 190,1–14.

⁷² A. a. O., 190,24 f.

⁷³ A. a. O., 191,3–17.

⁷⁴ A. a. O., 192,22–193,15.

Menschen das Los der Gefangenschaft gehorsam ertragen haben.⁷⁵ Er sieht sogar in der willigen Dienstleistung gefangener Christen eine gleichsam wortlose Form der Bezeugung des Evangeliums.⁷⁶ Christen in türkischer Gefangenschaft sollen ihren Herren zwar willig dienen, aber auf keinen Fall den Türken militärische Hilfe gegen die Christen leisten.⁷⁷

Nachdem Süleiman 1541 Ungarn bis auf einen kleinen westlichen Teil dem Osmanischen Reich als Provinz eingegliedert hatte, befürchtete man in Deutschland einen erneuten Angriff. In dieser Situation erschien 1541 Luthers Schrift „Vermahnung zum Gebet wider den Türken“.⁷⁸ Er ermahnt hier wiederum die Christen zu Buße und Gebet und zu entschlossenem Widerstand gegen den apokalyptischen Feind aller von Gott gesetzten Ordnungen.

2.4. Bemühungen Luthers zur Förderung der Islamkenntnis

2.4.1. Vorrede zum Libellus de ritu et moribus Turcorum

Von einem *Siebenbürger*, der Georg von Ungarn genannt wird, gibt es einen Bericht über sein Leben in der Türkei. Im Alter von 16 Jahren kam er um 1537 bei der Eroberung von Mühlbach in Siebenbürgen in türkische Gefangenschaft, die erst nach mehr als zwanzig Jahren endete. Er empfing tiefe Eindrücke vom Islam und war zeitweise geneigt, ihn anzunehmen. Luther versah diesen Erlebnisbericht im Wittenberger Druck von 1530 mit einer lateinischen Vorrede.⁷⁹

Er schätzt den Siebenbürger Autor, weil dieser „nicht nur von den üblen Dingen der Türken berichtet, sondern auch ihre *besten Seiten* daneben stellt, und diese so darlegt, daß er unsere Leute im Vergleich mit jenen tadelt“.⁸⁰ Luther schreibt: „Wir sehen, daß die Religion der Türken und Mahomeths durch die Zeremonien, fast möchte ich sagen: auch durch die Sitten, viel eindrucksvoller ist als die der Unrigen, sowohl der Mönche als auch aller Kleriker ... Weder die wahren Christen noch Christus selbst noch die Apostel, auch nicht die Propheten haben jemals ein so gewaltiges Erscheinungsbild [von Religion] geboten“.⁸¹ Damit wird aber deutlich, „daß die christliche Religion etwas bei weitem anderes und Höheres ist als eindrucksvolle Zeremonien Denn in all diesen Dingen sind uns die Türken sehr weit überlegen“.⁸²

Entscheidend in der Auseinandersetzung mit dem Islam sei, „daß Christus der Sohn Gottes ist, gestorben für unsere Sünden, auferweckt zu unserem Leben, daß wir durch den Glauben an ihn gerecht und mit vergebenen Sünden selig

⁷⁵ A. a. O., 193,19–194,22.

⁷⁶ A. a. O., 194,28–195,6.

⁷⁷ A. a. O., 196,19–24.

⁷⁸ WA 51, (577) 585–625.

⁷⁹ WA 30 II, (198) 205–208; s. *Bobzin* (s. Anm. 1), 34–36.

⁸⁰ WA 30 II, 205,20–22.

⁸¹ A. a. O., 206,3–14.

⁸² A. a. O., 206, 26–29.

sind Dies sind die Donnerschläge, die nicht nur Mahometh, sondern auch die Pforten der Hölle zerstören“.⁸³ Luther hofft sogar, „daß unser Evangelium, das in so hellem Licht erstrahlt, auch [noch] vor dem Gerichtstag einen Angriff auf den abscheulichen Propheten Mahometh unternehmen wird“.⁸⁴

2.4.2. Die deutsche Ausgabe der *Improbatio Alcorani* des Ricoldus de Monte Crucis

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wirkte im Orient der Dominikaner Ricoldus de Monte Crucis als Apologet und Missionar. Er verfaßte eine kenntnisreiche „*Improbatio Alcorani*“ (Widerlegung des Korans). Luther gab das Werk 1542 in deutscher Übersetzung unter dem Titel heraus: „Verlegung [= Widerlegung] des Alcoran Bruder Richardi Prediger Ordens“ und ergänzte es durch den Nachtrag: „Verlegung Martini Lutheri“.⁸⁵

Er fragt aufgrund der Korankritik des Ricoldus in seinem Nachtrag, wie es möglich sei, daß *so viele Menschen dem Islam anhangen*, obwohl sie bei gesunder Vernunft wissen müßten, daß der Koran ein Lügenwerk voller Widersprüche sei. Luther erklärt sich diese Unvereinbarkeit, indem er zwischen der geistigen Elite und der großen Masse unterscheidet. Von den berühmten, auch im Abendland geschätzten muslimischen *Philosophen* nimmt er an, daß sie dem Koran nicht geglaubt, sondern sich allein an die Vernunft gehalten hätten, ohne Juden, Christen oder Muslime sein zu wollen.⁸⁶ Der großen *Masse* der Muslime aber sei es gleich, ob man dies oder jenes glaube. Sie halte sich an den handgreiflichen Erfolg des Islams und folgere daraus, daß Gott diese Religion wohlgefällig sei.⁸⁷ Seine am Islam gewonnenen Beobachtungen überträgt Luther auf das *Papsttum*. Er findet, auch dessen Anhänger müßten eigentlich um die Wahrheit des Evangeliums wissen, doch sei ihnen Macht, Glück und Wohlleben unter dem Papst wichtiger.⁸⁸ Luther hält die Verführungsgewalt des Islams für nicht so groß wie die des Papsttums: „Ich halt den Mahmet nicht für den Endechrist. Er macht's zu grob und hat einen kenntlichen schwarzen Teufel, der weder Glauben noch Vernunft betrügen kann Aber der Papst ist der rechte Endechrist, der hat den hohen, subtilen, gleißenden Teufel, der sitzt inwendig in der Christenheit“.⁸⁹ Anders als der Türke lasse der Papst die Heilige Schrift scheinbar unberührt, erhebe aber seine Menschenlehre über Gottes Wort.⁹⁰

⁸³ A. a. O., 207,37–40.

⁸⁴ A. a. O., 208,15–17.

⁸⁵ WA 53, (261) 272–396; s. *Bobzin* (s. Anm. 1), 22–29.

⁸⁶ WA 53, 388,1–390,5.

⁸⁷ A. a. O., 390,6–15.

⁸⁸ A. a. O., 390,16–21.

⁸⁹ A. a. O., 394,31–33. 395,4–8. Vgl. 2Thess 2, 4.

⁹⁰ A. a. O., 305,17–22.

2.4.3. Luthers Vorrede zur lateinischen Übersetzung des Korans

1542 erschien Theodor Biblianders Ausgabe der im 12. Jahrhundert entstandenen lateinischen *Koranübersetzung des Robert Ketton* innerhalb eines dreiteiligen Sammelwerkes, das man als eine jener Zeit gemäße „Enzyklopädie des Islams“ bezeichnen darf.⁹¹ Der Rat der Stadt Basel verbot zunächst die Veröffentlichung des von dem Basler Buchdrucker Oporinus gesetzten Korantextes, weil man Schaden für die Christenheit befürchtete. Dank der Fürsprache Luthers und der Straßburger Theologen gaben die Ratsherrn, nicht ohne Bedenken, schließlich die Veröffentlichung des Korans frei. Der Text, versehen mit den Vorreden Luthers und Melanchthons, mußte 1543 aber in Zürich, der Wirkungsstätte Biblianders, erscheinen.

Luther sagt in seiner Vorrede,⁹² zur Bezeugung des Evangeliums gehöre auch die Polemik gegen alle Lehren, die im Gegensatz zum Evangelium stünden. Dabei komme es aber auf *genaue Kenntnis der Irrlehren* an. Deshalb begrüßt er die Veröffentlichung des Korans: „Wir müssen, von allen Seiten [bedroht], mit den Heerscharen des Teufels kämpfen. ... Wir müssen uns auch bereitmachen gegen Mahometh. Aber was können wir denn über unbekannte Dinge sagen? Deshalb wird es den Gelehrten nützen, die Schriften der Feinde zu lesen, damit sie diese schärfer widerlegen, erschüttern und zerstören, damit sie einige [Menschen von Irrtümern] heilen oder gewiß unsere Leute mit starken Beweisen ausrüsten können“.⁹³

3. Versuch einer gegenwartsbezogenen Würdigung

Luthers Polemik gegen den Islam erschöpft sich scheinbar im *Zeitbedingten*: Die *Türken* bedrohen heute Deutschland nicht mehr mit einer militärischen Aggression. Das *Papsttum*, das Luther in einem Atemzug mit den Türken als antichristliche Macht erwähnt, sucht die Verständigung mit den sogenannten „getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften“. Der *Jüngste Tag*, für Luther nicht mehr fern, hat bis heute auf sich warten lassen. Schließlich waren Luthers Islamkenntnisse begrenzt. Und doch ist manches in seinen Ausführungen über diese Weltreligion auch heute bedenkenswert.

Luther sieht im Islam die *Aufhebung der drei grundlegenden Gottesordnungen*, nämlich „des rechten geistlichen Wesens, der rechten Obrigkeit und des rechten Hauswesens“.⁹⁴ Wie steht es um die Berechtigung dieser harten Vorwürfe?

Die *Leugnung der Gotteshohschaft Christi und seines Erlösungswerkes* ist der Angelpunkt der Islamkritik Luthers. Es ist eine andere Sicht als die des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dieses stellt „mit Hochachtung“ fest, daß die Muslime

⁹¹ Siehe *Bobzin* (s. Anm. 1), 159–275.

⁹² WA 53, (561) 569–572.

⁹³ A. a. O., 572,9–16.

⁹⁴ WA 30 II, 127,15 f.

„Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, dennoch als Propheten verehren“.⁹⁵ Luther sieht dagegen in der Bezeichnung Jesu als Prophet und Vorläufer Mohammeds nicht nur eine Herabstufung Jesu, sondern geradezu die Aufhebung der ganzen christlichen Lehre. Man muß mit Luther das Evangelium christozentrisch verstehen.

Was die Aufhebung der „rechten Obrigkeit“ betrifft, so meint Luther den im Koran begründeten Anspruch des Islams auf *Weltherrschaft*. Der heutige, auf Zusammenarbeit ausgerichtete christlich-islamische Dialog ignoriert gewöhnlich die harte Tatsache, daß zum Islam seit Mohammeds Wirksamkeit in Medina der Dschihad, der kämpferische Einsatz zur Ausbreitung dieser Religion, gehört. Eine moderne Form der islamischen Expansion ist die juristische Offensive. Unter voller Ausschöpfung aller gesetzlichen Möglichkeiten, die der säkulare Staat bietet, wird die institutionelle Verankerung des Islams im politischen und sozialen Leben erstrebt, um auf diesem Wege allmählich den noch nicht islamischen Staat in einen islamischen zu überführen.

Was schließlich den Vorwurf angeht, der Islam hebe „die rechte Hausordnung“ auf, so ist Luther über die islamischen Ehe- und Scheidungsgesetze nur lückenhaft und teilweise falsch informiert. Er findet aber im Islam nicht jene Wertschätzung der Ehe, welche die Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments und Jesus mit den Worten ausdrücken, daß Mann und Frau „ein Fleisch“ sein sollen. Luther hat auch erkannt, daß der Islam dem Mann größere Rechte als der Frau einräumt. Heute wird von islamischer Seite allerdings gesagt, daß Mann und Frau zwar nicht die gleichen Rechte hätten, aber von gleicher Würde seien.⁹⁶

Scharfsinnig hat Luther drei Grundanschauungen der Muslime erfaßt, die auch heute von großer Bedeutung sind: 1. Der Islam verstehe sich als Vernunftreligion (im Gegensatz zum christlichen Erlösungsglauben); 2. er beanspruche daher das göttliche Recht auf Weltherrschaft; 3. der Erfolg des Islams verbürge die Wahrheit des Islams.

Indem Luther den Artikel von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Christus zum Zentrum seiner Islamkritik macht, gewinnt er Raum für die Würdigung bestimmter *Erscheinungsformen des religiösen und sozialen Lebens im Islam*. Er kann von „feinen Tugenden“ der Türken sprechen. Besonderes Gewicht gewinnt sein Lob durch den Vergleich mit den bei Klerikern und Laien verbreiteten Unsitten. Aber entscheidend ist ihm nicht eine noch so strenge Religiosität und Lebensweise, sondern der Glaube an den Erlöser Christus und die daraus folgende Freiheit eines Christenmenschen. Es scheint auch heute

⁹⁵ Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, Nr. 3., in: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vaticanums, hg. von Karl Rahner und Herbert Vorgrimler, Freiburg i. Br. 1979, 357.

⁹⁶ Vgl. Artikel 6 der Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam, 1990 veröffentlicht von der „Organisation der Islamischen Konferenz“, einem Zusammenschluß islamischer Staaten: „Die Frau ist dem Mann an Würde gleich, sie hat Rechte und Pflichten.“

wichtig, im christlich-islamischen Dialog nicht bei den Formen der – oft ein-drucksvollen – subjektiven Religiosität stehen zu bleiben, sondern nach deren Grundlage, der objektiven Religion, zu fragen. Andererseits muß man im christlich-islamischen Dialog die Möglichkeiten einer Verständigung auf dem Gebiet der „Tugenden“ nachgehen (vgl. Phil 4, 8).

Ein durchgehender Zug in Luthers Auseinandersetzung mit dem Islam ist der *Vergleich mit dem Papsttum und anderen Erscheinung innerhalb des Christentums*, die er als Abfall vom Evangelium deutet. Luther geht es nicht um vordergründige Polemik, sondern um den Hinweis darauf, daß Kritik am Islam mutatis mutandis auch auf das, was als selbstherrliche Kirche in Erscheinung tritt, zurückfallen könnte. Die Kirche kann, ohne es zu wissen, dem Islam strukturell ähnlich werden. Das hat übrigens nicht erst Luther, sondern schon vor ihm John Wyclif erkannt.⁹⁷ Zu denen, die in unserer Zeit auf diese Gefahr hinwiesen, gehörte der verstorbene Marburger Theologe und Islamwissenschaftler Johan Bouman. Er sprach von einer „inneren Islamisierung“ der Kirche und meinte damit die mit religiösem Anspruch betriebene Politisierung des Christentums. Das immer wieder gescheiterte, aber nie aufgegebene Bestreben, „den von Gott gewollten Heilsstaat zu verwirklichen“, sei für den Islam charakteristisch, sollte aber die Kirche „davor warnen, von der politischen Verwirklichung des Evangeliums das Heil zu erwarten“.⁹⁸ Politische Ermessensentscheidungen betreffen den irdischen Frieden und sind keine Glaubensartikel. Der Politisierung des Christentums entspricht das Streben nach einem weitgehenden religiösen Konsensus. Man spricht vom „abrahamitischen Monotheismus“, der Judentum, Christentum und Islam verbinde und als ideologische Grundlage gemeinsamer Aktivitäten dienen solle. Es handelt sich in Wahrheit um eine Annäherung an das islamische Verständnis der Offenbarungsgeschichte und überschattet den christlichen Glauben an „Gott in Christus“.

Was Luthers Verhältnis zu den Türken und ihrer Religion grundlegend von der heute herrschenden Auffassung unterscheidet, ist seine *biblisch-theologische Sicht der Geschichte*. Sie ist für ihn nicht ein bloßes Spiel innerweltlicher Kräfte, sondern in tieferem Sinne gleichsam der Dialog zwischen dem lebendigen Gott und den Menschen. Besonders aus dem Alten Testament hat Luther die Einsicht gewonnen, daß Gott den Ungehorsam seines Volkes mit Katastrophen heimsucht, die zur Umkehr führen sollen. Diese religiöse Geschichtsbetrachtung aus biblischer Perspektive ist heute in Vergessenheit geraten.

Wie dem Gottesgericht zu begegnen sei, ist für Luther eine geistliche und eine politische Frage, und demgemäß unterscheidet er zwischen dem geistlichen Kampf des Herrn Christianus und dem militärischen des Kaisers Karolus. An erster Stelle steht der geistliche Kampf. Wir können uns von Luther dazu anregen lassen, die heutige, gegen den Westen gerichtete Agressivität des Is-

⁹⁷ S. *Southern* (s. Anm. 52), 77–83.

⁹⁸ *Johan Bouman*, Christentum und Islam im Vergleich. Das Leben gestalten – den Tod überwinden, Gießen 1982, 118 f.

lams als Zuchtrute zu verstehen, mit der Gott uns zur Buße und zum selbstkritischen Nachdenken über unsere verschütteten christlichen Traditionen antreiben will. Der Islam fordert aber nicht nur eine geistliche, sondern auch eine politische Antwort. Heute stellt sich angesichts der islamischen Herausforderungen die politische Aufgabe, unsre in der „Verantwortung vor Gott und den Menschen“⁹⁹ begründete Rechtsstaatlichkeit unbeschädigt zu bewahren.

Prof. Dr. Siegfried Raeder, Buchbachstraße 8, 72116 Mössingen

⁹⁹ Präambel des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland.